

des 11. und 12. Jh. anzuweisen; es sind feinere Finger nötig, um sich in dem Für und Wider ihrer Gedankenwelt zurechtzufinden, für deren Entwirrung die Forschung, so viel sie auch schon getan haben mag, doch noch allzuviel schuldig geblieben ist. Indessen möchte ich den Leser doch nicht entlassen, ohne wenigstens eine Erklärung des Gedichtchens zu wagen.

Seinen Inhalt bildet die Entstehung der Welt aus den vier Elementen nach den im göttlichen Geiste befindlichen Ideen, also im Sinne des Realismus. Beachtung verdient, dass neben und unter der *Ratio divina* das *Verbum* (v. 5) und der *Motus vitalis* (v. 29 ff.) als Gehilfen des Werkes auftreten. Es liegt nahe, in ihnen metaphysische Verflüchtigungen der Personen der Trinität zu sehen.

Deutlich heben sich drei Teile ab: I (v. 1—6). Die Gottheit verleiht bei Erschaffung der Welt in ihrem Geiste (*'concipiens mundum'*) den Elementen die ursprünglichen Formen (vgl. auch *'archetypas formas'* v. 21—22), wobei das Verhältnis der *Res* zu den Elementen, ob sie mit ihnen identisch oder als aus ihnen hervorgehend und die sichtbare Welt bildend zu denken, unklar bleibt. II (v. 6—26). Nun geschieht die Herstellung des Gleichgewichtes zwischen den Elementen und ihren Kräften (man beachte *'Pondus'* und *'Levitas'* in v. 10), die Ausglei- chung ihrer gegensätzlichen Tendenzen. Das Ergebnis ist die Harmonie des *Alls* (v. 18—26). III (v. 27—40). Es vollzieht sich die Mitteilung des *Motus vitalis* an das *All*, das sich in kreisförmiger Bewegung zu beleben beginnt (*'rationari'*? v. 36) und selbst Leben zeugt (v. 38). Am Schlusse treten wieder die vier Elemente hervor, nun nicht mehr als Grundprinzipien alles Seins, sondern in der speziellen Ausgestaltung der sichtbaren Welt, als (feurig gedachter) Himmel, als Luftraum, als Meer und als Festland mit ihren Lebewesen (v. 39—40).

---